

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 4 (1948)
Heft: 12

Artikel: Das Geschlecht unserer Fremdwörter
Autor: Herdt, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Christmonat 1948 32. Jahrgang der „Mitteilungen“ 4. Jahrg. Nr. 12

Das Geschlecht unserer Fremdwörter

von Ernst Herdi, Frauenfeld

In Nr. 3/1948 des „Sprachspiegels“ ist ein Aufsatz „Upsilon“ erschienen, als dessen Verfasser ich mich nachträglich bekenne. Die Arbeit enthielt auch einen Hieb gegen „den“ Sphinx, was mir unter der Hand eine Rüge eintrug. Ich versteifte mich zunächst auf die Feststellung, daß im Griechischen ein männliches Wort „Sphinx“ nicht vorkomme, beschloß dann aber zur eigenen Beruhigung, die Frage in weiterem Rahmen zu prüfen. Dabei zeigte sich bald, daß mein ursprünglicher Standpunkt zu starr war. Wollten wir nämlich die Bezeichnung „der Sphinx“ für die bekannten, meist tatsächlich als männliche Wesen gedachten Steinbilder Ägyptens aus Grundsatz ablehnen, so müßten wir gleichzeitig, wie Professor Steinach, eine Reihe von „Geschlechtsumstimmungen“ vornehmen und in Zukunft sagen: der Krokodil, Kamel, Zigarre, Konvikt, Nummer, Triere, Mauer, Rhone, Herme — dieses wohl weiblich nach Statue und schon nahegelegt durch die lateinische Form Herma; die Exodus, Fenster, Ziegel, Fiduz, Almosen, Fieber, Katheder, Dom, Orchester, Paragraph, Platz, Pokal, Pomp, Plüsch, ja die Rekrut; das Flegel, Plan, Weiher, Söller, Pakt, Skandal, Vokabel, Schemel, Pfeffer, Spiegel, Pfeil, Speicher, Altar, Preis, Embryo. „Das“ Chiragra in Schillers Kapuzinerpredigt wäre zu beanstanden; Spitteler dürfte weder „den“ Ananke auftreten noch den Pestaluz „beim“ Styx anstoßen lassen. In Wirklichkeit regt sich das Gewissen nur selten, etwa wenn man für gegenwärtige Verhältnisse „den“ Plebs, für das alte Rom aber sorgfältig „die“ Plebs erwähnt, oder wenn der Laie aus „Peloponnes“ ein Männchen macht, während der Kenner am ehemaligen

Weibchen festhält. Mehr Gesprächsstoff als die Peloponnes bot in den letzten Jahren der Dodekanes. Bei ihm sind Hemmungen überflüssig, weil er ein männliches Eigenschaftswort („zwölf=inslig“) darstellt, das als Ergänzung Archipelagos verlangt. Wie steht es eigentlich mit dem widerwärtigen „Dixioneer“, ohne den oder das unsere Sprößlinge weder in der Spanisch= noch Englisch= noch Chinesisch= noch Latein= noch Deutschstunde auskommen? Ein sehr scharfer Griechischlehrer plagte mich einst, als ich erklärte, „das“ Dixioneer vergessen zu haben: es heiße doch „der“ Dixioneer. Von Rechts wegen hätten wir beide dafür, daß wir das Scheusal überhaupt über die Lippen brachten, eine Tracht Prügel verdient — aber wenn schon, dann bestimmt das Diktionär!

So scheint es denn gelegentlich zu hapern. Alles in allem jedoch dürfte die Geschichte mit dem Fremdwort in Ordnung sein, nicht wahr? — Der Leser entscheide selber, indem er, statt an einem Kreuzworträtsel herumzukuabbern, die folgenden Ausdrücke aus dem Stegreif mit dem Geschlechtswort versieht, nachher den Duden zu Rate zieht und über die große Zahl der „Versager“ staunt: Caïsson, Diabetes, Risotto, Rader, Chignon, Alkoven, Team, Mannequin, Ponton, Foulard, Toque, Paprika, Model, Attest, Galon, Struma, Couloir, Wigwam, Dossier, Store, Cochon, Kolibri, Pogrom, Valetot, Pompon. Geseegneter Herbst, nicht wahr? Duden gestattet in etwa fünfzig Fällen, ein Wort männlich oder sächlich nebeneinander zu verwenden. Solche Unentschlossenheit begreift man besonders gegenüber Fremdlingen, die weither oder aus Sprachen stammen, in welchen jene beiden Geschlechter zusammengefloßen sind: Azimut, Gong, Gulasch, Kautschuk, Passpartout, Plaid, Slalom, Trikot, Break; ebenso dort, wo, wie beim Ridikül, die Ausgangssprache schon zweispännig fährt. Dagegen würde sich bei Kompromiß, Korpus, Spektakel, Münster, Zepter und anderen leicht reiner Tisch machen lassen, wenn nicht in der Sprachgestaltung das Gewohnheitsrecht mindestens so schwer ins Gewicht fiele wie die „Logik“. Im Grunde genommen ist es doch stoßend, daß wir den Kopf schütteln, sobald uns in Keyserlings Büchern „das“ Zement begegnet. Ubrigens zögert der Schweizer auf die Frage: „männlich oder sächlich?“ fast doppelt so häufig wie sein nördlicher Nachbar. Eloge, Grad, Harem, Manipel, Pavillon, Plafond, Zinnober, Aquädukt und Viadukt, Nougat, Camion, Bon, Boulevard, Kokon, Fourgon, Coupon, Tapir, Reis,

aus dem „Bekleidungssektor“ Rimono, Tupon, Bouclé, Boile, Volant, Stramin gelten draußen eindeutig als männlich. Wir schwanken, wir haben, wie die Römer, zweigeschlechtige Pulte, neben dem männlichen Revers das Revers (Römeer) am Kittel, neben dem Tunnel „das Tunell“, sagen „das“ Limmatquai, „das“ Ramin, ja sogar „das“ Cheminée, und unterscheiden in einzelnen Mundarten „das“ Karton (Schachtel) und „das“ Karamel (Zeltchen) von den sonst gleichlautenden männlichen Stoffbezeichnungen. Umgekehrt entwischen uns Duden sächliche Konfekt, Sandwich, Intervall, Joghurt, Parfüm, Porzellan, Genre „leider“ nicht selten männlich aus dem Schnabel oder der Feder. Für Prozent stimmt die Angabe „schwz.: m“ in dieser Verallgemeinerung nicht; von waschechten Bernern jedenfalls habe ich nie anders als „das“ Prozent gehört. Die Doppelspurigkeit berührt nicht bloß männliches (m) und sächliches (s) Geschlecht, sondern ein paarmal auch das weibliche (w): nach Duden bei Muskel, Quader, Rapunzel, Kodel — schon lateinisch —, Rosinante, Topinambur, Wodka, Striegel, Spachtel oder Spatel (mw); Gelee, Püree, Dragee, Trasse, Mosaik (sw). Und wieder kommt, von der Schweiz aus betrachtet, noch einiges dazu: etwa Skrupel, Spargel, Crêpe oder Krepp, Thuja, Giraffe — wo wir fälschlich den Affen hineindeuten —, Rhabarber (mw); das letzte, griechisch rha oder rheon barbaron „fremde Wurzelpflanze“, lateinisch reubarbarum, französisch rhubarbe, berndeutsch Rebarbere, fällt zudem durch den schillernen Selbstlauter auf. Folklore steht hierzulande gleichfalls auf unsicheren Füßen (ws), und bei Jus (Brühe) hängen wir im Gegensatz zum Schriftdeutschen (w) rührend am ursprünglichen Geschlecht (s). Vergleicht man die Mundarten unter sich, so gibt es neue Entdeckungen. Vor allem neigt der Berner zum Rosendkindlichen, sagt, meist in Widerspruch zu Duden oder zu den der „Schwöbelelei“ eher erliegenden nordöstlichen Spielarten, das Mais, Teller, Dessert, Apostroph, Punkt und Strichpunkt (Komma!), Absinth, Sirup und zahlreiche sonstige Getränke, strichweise selbst Most. Er trifft dabei hin und wieder das Geschlecht des Urwortes und trennt zum Beispiel sauber „das“ Sekretär (Geheimschrank) vom gleichnamigen Beamten. Dafür blüht bei ihm „der“ Lineal (in seeländischen Dörfern: Linger) und der aus den welschen Grenzgauen entlehnte „Schoggolaa“. Ein reines Mägdchen war es, als vor etwa zwei Jahrzehnten ein thurgauischer Zeitungsmann „den“ Spital

durchstieren wollte, während doch kein Mensch daran denkt, die Ausgangsform „Hospital“ anders als fäehlich aufzufassen. Palatium hat eine bunte Rinderschar hinterlassen: „den“ Palas oder Palast, „die“ Pfalz und „das“ Palais. Merkwürdig berühren „die“ Mythe, Dithyrambe, Hymne, Idylle neben „dem“ Mythus, Dithyrambus, Hymnus und Idyll. Die weiblichen Formen lehnen sich möglicherweise an „die Ode“ an, oder dann sind sie aus der Mehrzahl unrichtig zurückgebildet, wie ich es für „die“ Bazille, Tuberkel, Ferie, Stipendie, Juwelle, Akte, Anekdote annehmen möchte. Im einen oder andern auch der bisher genannten Fälle wirkt offenbar die Tatsache mit, daß sich fäehliche lateinische Wörter vielfach in der Mehrzahl weitervererbt haben und so mit der Einzahl von a-Stämmen durcheinander geraten sind: pomum, poma — la pomme; folium, folia — la feuille. Dahin wird man Agenda, Prämie, Prämisse, Trophäe, Petersilie, ebenso Predigt und Orgel rechnen müssen. Was die Weibchen auf =e im besondern angeht, so wären, abgesehen von den zahlreichen einheimischen Entsprechungen nach dem Muster Spalt — Spalte, auch Paare zu beachten wie dr Chürbs — d Chürbse, Altan — Altane, Haraß — Harasse, Tusch — Tusche, französisch plomb — „deutsch“ Plombe, umgekehrt die Kotelette — das Kotelett, die Omelette — das Omelett. Ein „deutscher“ Konsulatsbeamter erteilt einem etwa „das“ Visa.

Den charakterlosesten Eindruck machen Allerweltswörter, die auf einem und demselben Boden sämtliche Geschlechter „führen“ oder während ihrer Reise durch verschiedene Sprachen von einem ins andere plumpsen. Jenes trifft auf „Dschungel“ zu; für das zweite eröffnen sich hübsche „Permutationen“:

	griechisch	lateinisch	französisch	deutsch	mundartlich
Gips	w	f		m	
Katapult	m	w		sm	
Kompott		f	w	f	m
Zichorie	f	f	w	w	Schiggere m
Sellerie	f	f		mw	
Butter	f	f		w	Butter m (Unke!)
Theriak	fw			m	
Tram				mw	f
Part		w		mf	

Dann und wann findet innerhalb des gleichen Raumes eine Mauferung statt. Kadaver wurde einst vernünftigerweise sächlich gebraucht und schaltete erst später nach dem Vorbild des Leichnams um. Goethe beschreibt „das“ römische Carneval und dichtet: „unser Continent, das alte“, während Kontinent, bei den Römern weiblich (terra!), heute in männlicher Kraft erstrahlt (Erdtell!) Es kommt vor, daß die mißverständene Endung Fehltausen verschuldet. Berühmt sind „das“ Parthenon und „die“ Malaise; aber auch „der“ Pathos, „die“ Pestschaft (slavisch!) und „die“ Alinea (Lina!) sind mir schon begegnet. „Die Bademeca“ entspringt natürlich einem Schalkshirn. Mitunter hilft ein „an sich“ vielleicht bedauerlicher Geschlechtswechsel die Doppelsinnigkeit eines Ausdruckes hervorheben. So bedeutet männlicher Service, Piccolo, Pulver, Moment, Militär, Gummi, Kaffee, Bord, Chor, Doppel: Dienst, Jungkellner, Geld, Augenblick, Krieger, festen Pflanzensaft, den Strauch und seine Bohnen samt Absud, Schiffsdeck, Sängergruppe, Einsatz beim Wetttschießen; das sächliche jedoch: Geschirr, Flöte, Staub, Beweggrund, Kriegerschaft, Klebsaft, Wirtschaft, Rand, Kirchenraum, Zweitschrift. „Die“ Queue bildet den Schluß der Marschsäule; Billardspieler aber handhaben „das“ Queue.

Über die Hutschnur geht es nach meinen Begriffen, wenn Juden fremde, zumal französische Ausdrücke unverändert übernimmt, dann das deutsche Gegenstück ins Bewußtsein rückt und nach ihm das Geschlecht des gepumpten Brockens verdreht. Wäre es nicht einfacher und anständiger, sich entweder mit dem scheint's vorhandenen Eigengewächs zu begnügen oder die Einfuhrware rücksichtsvoller zu behandeln? Das gilt für *Chambre séparée*, *Chanson*, *Bouillon*, *Ordre* (Order) und *Ordre de bataille*, *Fin de siècle*, *Jeu* (jocus m!), *Danse macabre*, *Demimonde*, *Agnus Dei*. Bei *Entrée* gestattet er gnädig unter Umständen weibliches Geschlecht; ebenso bei *Eau de Cologne* – da lob ich mir neuzeitliche Geschäftsleute, die „Kölnisch“ empfehlen, was genau so schön und verständlich ist wie ein Fläschchen Passugger oder ein Pilsner. Wenn Sprachpäpste so verfahren, wollen wir nicht Hirtenknaben schelten, die über „den“ *Place de la Concorde* in „das“ *Bellevue* oder sonst „eine“ *Beiz* (hebräisch m) spazieren, die „das“ *Deuvre* eines Künstlers (oder „das“ letzte Truppenmanöver) begutachten, die „das“ *Feuille d'avis* lesen oder vor vierzig Jahren als Bieler Pennäler, falls gerade kein Schulmeister

in Sicht war, „es Tige“ ansteckten — wir rauchten nämlich damals noch nicht „e Zigarette“, sondern bernerisch gemütvoll „es Sigarettli“. Unbehagen erregt mir Dudens weibliche Praline; ich glaube nämlich, daß gar nicht la praline, die gebrannte Mandel, gemeint sei, sondern buchstäblich le praliné, das in Zucker Gebräunte oder mit Schokolade Überzogene, eben das Pralinee*. — Folgerichtige Unlogik ist auch eine Art Logik. Sie scheint mir nahezu erreicht bei den aus dem Französischen bezogenen Wörtern auf =age, die mit hartnäckiger Boshaftigkeit weiblich werden: Bagage, Courage — immerhin mundartlich ds Bagaschi und ds Guraschi —, Montage, Garage, Massage, Plantage, Reportage, Spionage, Visage, desgleichen Manege. Die wenigen auf =eur (lateinisch =or, nicht =tor!) geraten wieder bedenklich ins Schaukeln. Douceur und Honneur seien sächlich, Couleur weiblich — doch sagen unsere Studenten, sobald Müze und Band handgreiflich bezeichnet werden sollen, gern 's Couleur; Likör hat als weißer Kabe den Weg zum ursprünglichen Mannestum zurückgefunden. Die Endung =at weist entweder auf das naturgemäß meist sächlich gebrauchte lateinische Mittelwort der Vergangenheit oder aber auf männliches Hauptwort mit dem Hinterleib =atus. Nichts leichter, als die beiden auseinander zu halten, und doch gedeiht gerade hier ein schwer verdaulicher Sal=at. Einwandfrei sind das Destillat, Elaborat, Konglomerat, Konzentrat, Plagiat, Prädikat, Präparat, Quadrat, denen sich die Mißgestalt des Referates an die Rockschöße hängt; einwandfrei wären anderseits der Dekanat, Konsulat — haltla! Das wäre einwandfrei. In Wirklichkeit streckt fast die ganze zweite Sippe vor der ersten feige die Waffen und ordnet sich ihr unter, so daß man nur „das“ Patronat, Priorat, Rektorat, Internat, Vikariat vernimmt, während Duden wenigstens für Konkubinat, Pontifikat, Primat, Supremat, Zölibat neben dem sächlichen das männliche Geschlecht zu stützen sucht. Einzig „der“ Senat beweist Rückgrat. „Traktat“ behandelt der Reichsdeutsche mit Recht als männliches Hauptwort; aber „das“ Traktat der Schweizer, als Mittelwort gedacht, bedeutet keinen eigentlichen Schnitzer. Ganz ähnlich wie den Ausdrücken auf =at geht es denen auf =tut: Vor den sächlichen Mittelwörtern Statut und Institut droht die echte weibliche Servitut in Österreich und

*- was franz. praliné geschrieben würde, aber eben als Hauptwort gar nicht geschrieben wird. St.

Helvetien rettungslos umzufallen. Weshalb „das“ Infekt, „der“ Infarkt und Insult trotz sprachlicher Gleichwertigkeit voneinander abweichen sollen, wissen die Götter. „In der Schweiz werden das einfache Wort ‚Meter‘ und die mit ihm zusammengesetzten Maßbezeichnungen, z. B. Zentimeter, Kilometer, amtlich immer männlich verwendet. Auch in der Sprache des täglichen Lebens wird für ‚Meter‘ und die Zusammensetzungen mit ‚Meter‘, wie Barometer, Thermometer, sehr oft das männliche Geschlecht angewandt. Ebenso verhält es sich mit den übrigen fremden Maßbezeichnungen, wie Ar, Hektar, Liter, Hektoliter.“ So Duden. Fängt man an, diesem Maßgeschäft nachzugrübeln, so entpuppt es sich rasch als Wespennest. „Das“ Meter stimmt, nach dem griechischen Grundwort, also auch „das“ Millimeter und alles, was einen Teil oder ein Mehrfaches des Meters umschreibt. Wenn nun Duden „den“ Taximeter, Gasometer, Diameter, Trimeter und Hexameter aufführt, hofft man das Trumm gefunden zu haben: Meter ist nämlich, wenn es sich durch „Maßeinheit, Maß“ ersetzen ließe, hingegen männlich im Sinne von „der Messer, Mäßler“. Wieso dann aber „das“ Barometer, Thermometer, Dynamometer? Wieso „der“ Gasmesser, „das“ Wärmemesser, „der“ Gebührenmesser, „das“ Kraftmesser in friedlicher Abwechslung? Man möchte davonlaufen. „Dem“ Liter haftet von vorneherein ein Mangel an, weil sich seine Urahne, litra, fast ausschließlich im Frauenstamm fortgepflanzt hat: libra, lira, livre. Im Fünfliber ist sie aber männlich geworden, während sich ihr Weibtum stellenweise im Geschlecht des Frankens durchgesetzt hat, der in nordwestlichen und innern schweizerischen Landschaften auch weiblich ist. Ein Berner oder ein Glarner kann also das Recht haben, von zwei Franke zu sprechen; ein Zürcher dagegen verlegt damit unter dem Druck einer dummen Mode nur seine Mundart. Unsere weiblichen Are und Hektare dürfen wir gegen Duden und die französischen Revolutionsmänner von 1793 ruhig verteidigen; denn sie decken sich zufällig mit dem lateinischen Vorbild area. Eigentümlich berührt noch folgende Familie: „Das“ Konklave, „die“ Enklave und Erklave (terra?), „der“ Autoklav (Kessel?).

Zuletzt ein Wort über Abkürzungen. Kino, Radio, Apéro haben sich, jedenfalls im alemannischen Bereich, der Gesellschaft angeschlossen, die zwischen m und s hin und her pendelt. Dudens Behauptung zu Taxi: „schwz. m“ trifft bei weitem nicht auf alle deutschsprechenden

Kantone zu. Nach dem Muster „Photo“ hat in neuester Zeit entsetzlicherweise „Repro“ das Licht der Welt erblickt, und in beiden schimmert die Herkunft so frisch durch, daß wir uns nur schwer mit der sächlichen Verwendung befreunden könnten.

Der Leser vermisst gewiß in der ganzen Betrachtung die „Systematik“? Es ist gut so; denn gerade der Mangel an „System“ sollte zum Ausdruck kommen. Wesentlich bleibt denn doch, daß unser urwüchsiger germanischer Wortschatz in dieser Hinsicht allen Nörgeleien standhält. Glauben Sie? Davon ein andermal!

Vielsprachige Schweiz

Gedanken zur sprachpolitischen Lage

Zu den im allgemeinen nur wenig beachteten, aber deswegen politisch nicht minder bedeutsamen Tatbeständen unseres nationalen Lebens gehören die Unterschiede in der gegenseitigen Einstellung der Angehörigen der einzelnen Sprachgruppen zueinander.

Dem Durchschnitts-Deutschschweizer liegt der Glaube an die kulturelle Überlegenheit seiner Sprache oder seines Volkstums, soweit es in der Sprache zum Ausdruck gelangt, durchaus fern. Es fällt ihm nicht ein, in seiner Sprache etwas Höheres zu sehen als in der Sprache anderer Menschen. Romanisch-südliche Landschaft und Folklore üben auf ihn eine starke Anziehungskraft aus, und gerne bedient er sich der französischen oder italienischen Sprache, wenn er ihrer mächtig ist. Wie weit er freilich bei diesen meist nur kurzen und oberflächlichen Begegnungen in das Wesen romanischer Denkart eindringt, ist eine andere Frage.

Im helvetischen Alltag jedenfalls pflegt der Deutschschweizer ziemlich unbekümmert sein zahlenmäßiges Übergewicht in die Waagschale zu werfen, sei es in der Politik oder in der Wirtschaft. Je stärker die Zentralisation im eidgenössischen Staatswesen, je größer die Rolle der Wirtschaftsverbände, die alle ihr Schwergewicht in der deutschen Schweiz haben, um so nachhaltiger wirkt sich dieser deutschschweizerische Einfluß auf die romanische Schweiz aus. Dieser Art „Germanisation“ — wenn man schon das Wort verwenden will — geht jede bewußte Absicht und missionarische Tendenz ab, es sei denn, man wolle eine solche im deutschschweizerischen Stolz auf die eigene Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit erblicken.